

gibt einen weiteren Beweis dafür, daß Drexels Annahme richtig war. Die Fehler bei der Schreibung und Worttrennung werden nur bei der Arbeit eines Mannes verständlich, der, wie schon gesagt, nicht allzuviel Latein konnte. Wenn der Text von der Bautätigkeit der zweiten Legion berichtet, so dürfen wir annehmen, daß einheimische Steinmetzen bescheidenen Könnens an der Herstellung der Inschriftplatte beteiligt waren, die von den Arbeiten der Legion berichtet.

Es ist zu bedauern, daß noch kein englischer Forscher das britannische Material gesammelt und analysiert hat. Hoffen wir, daß nicht nur diese Sammlung, sondern auch eine umfassendere Bearbeitung der entsprechenden Denkmäler aus Germanien, die Drexel beabsichtigte, recht bald in Angriff genommen wird; erst dann wird es möglich sein, die interessanten Erzeugnisse der Britonen aus beiden Reichsprovinzen gründlich miteinander zu vergleichen.

Durham.

Eric Birley.

Zwei Kleinplastiken von Hohenstein im Glantal, Kärnten.

Der Tempel der norischen Landesgöttin Noreia bei Schloß Hohenstein auf einer der nördlich der Glan ansteigenden Draugletscherterrassen und der südlich vom Tempel liegende heilige Bezirk wurden in zwei Grabungen 1932 und 1933 ausgegraben¹. Die im folgenden kurz mitgeteilten beiden Plastiken wurden 1933 gefunden.

Die 10 cm hohe, in Hohlguß gearbeitete Bronzestatuetten (Taf. 3, 1) wurde westlich vom heiligen Bezirk in der Gasse zwischen dem 1. und 3. Haus gefunden. Sie ist wie der Marmorkopf (Taf. 3, 2) jetzt im Klagenfurter Landesmuseum aufgestellt. Der Erhaltungszustand ist gut, es fehlt nur das Attribut in der linken Hand. Die Standfläche scheint schon in der Antike etwas abgefeilt worden zu sein, wodurch die Füße sehr flach erscheinen. Die Patina der Bronze ist dicht und dunkelmoosgrün. Dargestellt ist eine stehende Göttin (rechtes Standbein, linkes Spielbein), die mit einem an den Schultern genestelten Chiton mit Überfall bekleidet ist. Die Faltengebung ist zwar für diesen Typus überrkommen, aber dabei doch recht verständnisvoll angedeutet. Der Kopf ist leicht gesenkt, der Blick etwa zum rechten Fuß gerichtet. Die Skizzierung des kleinen Gesichtes ist gefällig. Die eingelegten Augen fehlen. Das leicht gewellte Haar ist in der Mitte gescheitelt und rückwärts zu einem einfachen Knoten aufgebunden und mit einem glatten Diadem geschmückt. Mit dem abgebogenen linken Arm hält die Göttin ein sich nach oben nur wenig verbreiterndes Füllhorn, aus dem Früchte und Blätter hervorsehen. Mit der gesenkten Rechten hielt sie ein verlorengegangenes Steuerruder, das schräg zum rechten Fuß stehend zu ergänzen ist. Zu dem statuarischen Typus dieser Fortunadarstellung ist u. a. M. Bieber, Die antiken Skulpturen und Bronzen des Kgl. Museum Fridericianum in Kassel (1915), S. 68 Nr. 199a zu vergleichen. Besonders nahe stehen unserem Typ Stücke wie Reinach, Répertoire de la statuaire 2, 247, 2 und 6; 248, 7; 5, 106, 3.

¹ Österr. Jahresh. 28, 1933 Beibl. 145 ff.; Carinthia 1, 124, 1934, 1 ff. Für den Grundriß der Anlage, auf den im folgenden Bezug genommen wird, muß auf diese Berichte verwiesen werden.

Die harte Arbeit, namentlich der Faltentäler, zeigt, daß diese Statuette eine römische Arbeit ist, die man aber nach der recht guten, geschmackvollen, etwas akademischen Ausführung nicht über das erste Jahrhundert n. Chr. hinaus datieren wird. Es ist durchaus glaubhaft, daß diese Bronze ein Importstück ist.

Die Fortunabronze von Hohenstein ist für die Frage des antiken Darstellungstypus der Noreia nicht unwichtig. Die Gleichung Isis-Noreia ist inschriftlich mehrfach belegt². Daß ferner ein statuarischer Typus der Noreia-darstellungen der der Isis-Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder auf dem Globus als *κοσμοκράτωρ* war, wurde an anderer Stelle gezeigt³. Die Gleichung Isis-Fortuna mit Noreia scheint auch einmal inschriftlich belegt zu sein: Als Lünettenfüllung über dem Haupteingang der Kirche auf dem Ulrichsberg ist verkehrt die Inschrifttafel CIL. 3, 4810 vermauert⁴. Mommsen, dann Jantsch, neuerdings Egger⁵ lesen: *Noreiae Isidi f(ecit) | A. Trebonius | proc(urator)*. Durch den Kielbogen war der mittelalterliche Maurer gezwungen, die Tafel nach der Form des Kielbogens, in den sie eingepaßt werden mußte, zu behauen. Daher erklärt es sich, daß von Zeile 2 und 3 nur ein Teil erhalten ist. Das täuschte bei der bisherigen Ergänzung der Inschrift. Unwahrscheinlich ist die ganz überflüssige Voranstellung des *f(ecit)* gleich nach dem Namen der Gottheit in der ersten Zeile. Ferner ist die, noch dazu abgekürzte, Bezeichnung *proc(urator)* für den Statthalter einer Provinz auf einer offiziellen Weihung, wie es die Weihung eines Tempels der göttlichen 'Landesmutter' Noricums durch den Statthalter im Mittelpunkt der Provinz war, nicht glaubhaft. Schließlich ist das ganze Schriftbild zu beanstanden. Wir ergänzen: *Noreiae Isidi F[ortunae sac.] | A. Trebonius (cognomen) | proc(urator) [. . . von Noricum oder ferrariarum sua imp. o. ä.]*. In diesen Zusammenhängen wird es verständlich, daß gerade eine Fortunadarstellung bei dem Noreiaheiligtum von Hohenstein gefunden wurde.

Südlich der Nordost-Kapelle im heiligen Bezirk von Hohenstein wurde ein 13 cm hoher Marmorkopf einer Göttin mit Mauerkrone gefunden (Taf. 3, 2). Dieser unten abgebrochene Kopf ist aus weißem, leicht gelblich getöntem, mittelkörnigem Marmor (aus dem Steinbruch von Gummern oder Tentschach?) gefertigt. Das Gesicht ist unsymmetrisch gebildet, indem die linke Gesichtshälfte besser modelliert ist als die rechte, die linke Braue flacher geschwungen ist als die rechte. Die Stirne wirkt kurz, da die Haare tief herabfallen. Die Brauen sind durch etwas wulstige Kanten ohne Härchenangabe gebildet. Ebenso hartkantig ist die etwas bestoßene Nase geformt. Die Augäpfel sind plastisch betont, die Pupillen scheinen durch eine leichte Delle angedeutet zu sein, wodurch das Gesicht einen eigenartig verschwommenen Blick erhält. Ungeschickt sind die in der Seitenansicht sichtbaren äußeren Augenwinkel vertieft. In der linken Gesichtshälfte tritt der Backenknochen leicht hervor, wodurch auch die Wange ein lebendig gespanntes Aussehen gewinnt. Bei der anderen Gesichtshälfte ist jedoch die ganze Wange flächig behandelt, was nicht darauf zurückzuführen ist, daß hier die feinste Patina des Marmors leicht bestoßen ist. Plump

² RE. s. v. Noreia (im Erscheinen).

³ Mitt. des Ver. Klass. Philol. Wien 10, 1933, 116 ff.

⁴ Jantsch in Carinthia 1, 117, 1927, 5f. und Österr. Jahresh. 29, 1935, 261 ff. mit Abb. 79.

⁵ Carinthia 1, 125, 1935, 130.

sind die Vertiefungen unter den Nasenflügeln und vor allem der Mund, der als ungliedriger Schlitz gebildet ist. Die Unterlippe tritt leicht zurück und setzt wenig über dem arg verletzten kleinen Kinn ab, unter dem noch ein ziemlich starkes Fettpolster das Gesichtsoval schließt. Ohne Können ist der Übergang vom Kopf zum Hals in der Seitenansicht gebildet, für die übrigens das Stück auch gar nicht bestimmt war. Am unteren Rand des Halses ist noch der obere Saum eines hochschließenden Gewandes zu erkennen. Das Haar ist von einer Tanie umwunden. Die Stirnlocken sind in eigenartig schematischer Weise als Spiralen dargestellt. Die quadratische Mauerkrone zeigt zwei verkümmerte Ecktürme, die als solche kaum mehr erkennbar sind. Auf der Rückseite ist der Kopf fast unbearbeitet und zeigt das obere Ende eines Steges. Vielleicht war die Göttin sitzend dargestellt, was auch die Halsstellung anzudeuten scheint. Das Stück ist nach verschiedenen schon angedeuteten Merkmalen einer provinziellen Handwerksstätte, also wohl Virunums, aus der früheren Kaiserzeit zuzuweisen. Welche Göttin dargestellt war, läßt sich nicht sicher entscheiden. In Frage kommt außer Magna Mater noch eine Stadtgöttin oder eine Göttin wie Spes u. ä. Für eine Deutung auf Magna Mater scheint der Fund eines Attiskopfes, der schon länger von Hohenstein her bekannt ist und vielleicht aus derselben Werkstatt stammt⁶, zu sprechen.

Xanten.

Harald von Petrikovits.

Neue Daten zur Geschichte des römischen Trier*.

Verschiedentlich ist in neuerer Zeit der Versuch gemacht worden, aus dem Stadtplan des römischen Trier (Taf. 4)¹, der hauptsächlich im Zuge der Kanalisationsarbeiten gewonnen wurde und zum erstenmal von Hans Graeven in der „Denkmalpflege“ 1904, 125 ff. veröffentlicht worden ist, den Umfang der ältesten Stadt, den Gründungskern, herauszuschälen. An Versuchen in dieser Richtung sind vor allem die Aufsätze von Fr. Kutzbach und von G. Kentenich² zu nennen. Kutzbach hat die Bodengestaltung der Stadt geschildert und deren Auswirkungen auf Lage und Begrenzung der Siedlung überzeugend dargetan; die Bedeutung eines ganz gleichmäßigen Gefälles und anderer naturgegebener Verhältnisse für die ursprüngliche Umgrenzung wird freilich etwas überschätzt und die Stadt deshalb in ihrer ältesten Anlage für kleiner gehalten, als sie in Wirklichkeit gewesen ist. Eine wertvolle Ergänzung erfahren Kutzbachs Beobachtungen durch P. Steiners Schilderung der vorrömischen Verkehrsverhältnisse³, die auf die Anlage der Stadt sicher entscheidenden Einfluß gehabt haben. Den in methodischer Hinsicht wertvollsten Beitrag hat Kentenich geliefert, der zum

⁶ R. Egger, Führer d. d. Klagenf. L.-Mus. 85 Abb. 60.

* Der nachstehende Aufsatz deckt sich inhaltlich größtenteils mit Ausführungen des Berichterstatters auf der 27. Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Fulda am 13. Juni 1935.

¹ Taf. 4 gibt ein vollständiges Bild der Straßenzüge des antiken Trier, soweit sie bis heute bekannt geworden sind. Der Graevensche Plan ist dadurch überholt.

² Germania 9, 1925, 54 ff. und Trier. Heimat 9, 1933, 140 ff.

³ Trier. Zeitschr. 1, 1926, 125 ff.